

# Das Vibrieren des Neubeginns

Im Penzberger Museum sind die abstrakten Werke der beiden Künstlergruppen „Zen 49“ und „Zero“ zu sehen, die nach dem Ende der Nazi-Diktatur die absolute künstlerische Freiheit forderten

VON MARIE HESSLINGER

**Penzberg** – Wie fühlt es sich an, nach zwei Weltkriegen Künstler zu sein? Was muss es für ein Gefühl sein, wenn die eigenen Werke von den Nationalsozialisten vernichtet wurden? Was tut man dann? Malt man hoffnungslos traurige Bilder? – Mitnichten! „Zen, Zero & Co – abstrakt seit 1949“ heißt die neue Ausstellung im Museum Penzberg. Mit ihr kommt die Privatsammlung der Familie Kaske in die Öffentlichkeit. Die Werke verströmen explosive Kräfte. Sie stehen für Hoffnung und Neubeginn.

Da ist zum Beispiel dieser blaue Tropfen auf rotbraunem Hintergrund. Umhüllt von einem schwarzen Kranz schwebt er, sanft, wie ein Wunder. Otto Piene, ohne Titel. Die Linien klar, die Farben warm. Wie eine Pustelblume. Oder eine Gebärmutter, aus der das Blau rinnt. Oder eine Eizelle. Aber es ist ja abstrakt. Es ist einfach schön. Das Motiv der Keimzelle, es findet sich immer wieder in dieser Ausstellung.

Hätte es damals schon Hashtags gegeben, verkündet Kuratorin Katja Sebald bei der Eröffnung am Donnerstag, so hätten die beiden Künstlergruppen „Zen 49“ und „Zero“ sicherlich „Frieden, Freiheit und Demokratie“ als Schlagworte gewählt. Die zwei Gruppen forderten nicht weniger als ihre absolute künstlerische Freiheit. Abstraktion, unverbraucht von der deutschen NS-Vergangenheit, sollte eine universell verständliche Sprache werden. Und mehr noch: „Es kommt nicht darauf an zu zeigen, was da ist, sondern zu offenbaren, was auch da ist; denn es ist weit mehr sichtbar, als wir sehen können, und weit mehr hörbar, als wir hören können, und weit mehr da, als wir selbst sind. Für mich gilt nur das, was wir noch werden können“, sagt der Künstler Fritz Winter, Mitglied der Gruppe Zen 49.

**„Für mich gilt nur das, was wir noch werden können“**

Zen 49 und Zero waren zwei Künstlerkreise, die beide einen Neubeginn suchten. Sie wirkten jedoch räumlich und zeitlich versetzt. Ein Rückblick: Vor dem Ersten Weltkrieg initiierte der „Blaue Reiter“ in München eine Loslösung von der gegenständlichen Kunst. Der Expressionismus hielt Einzug, Künstler drückten ihr Inneres, ihr Erlebtes aus. Unter den Nationalsozialisten galt das Nicht-Gegenständliche jedoch als „entartet“. „Zen 49“ wagte nach dem Zweiten Weltkrieg den Neuanfang mit der abstrakten Kunst. Willi Baumeister, Rolf Cavael, Gerhard Fietz, Rupprecht Geiger, Willy Hempel, Brigitte Meier-Deninghoff und Fritz Winter schlossen sich 1949 kurz nach Gründung der BRD in München zusammen. Zen 49 knüpfte mit seinem Ruf nach Freiheit an die Ideen des „Blauen Reiters“ an. 1957 löste sich der Münchener Künstlerkreis auf. Ein Jahr später forderten Heinz Mack und Otto Piene in Düsseldorf einen zweiten Neuanfang: Sie gründeten „Zero“.

Beide Gruppen setzten sich zum Ziel, eine bessere Zukunft herbeizuführen und eine klare Stellung gegen Obrigkeiten zu beziehen. Zero wählte in gewisser Weise einen noch radikaleren Neustart als seine Vorgänger. Statt Farbe auf Leinwand sollte das Handeln selbst zur Kunst werden.

Kunst sollte Interaktion und Wechselwirkung mit ihren Betrachtern sein.

Freia Oliv, Leiterin des Penzberger Museums, hat dieses Ziel beherzigt. So trat am Samstagabend der Künstler Andreas Klocker aus Schondorf am Ammersee mit einer Performance auf – was er mit der weißen Leinwand anstellen würde, wusste Oliv am Donnerstag selbst noch nicht. Die Ausstellung „Zen, Zero & Co“ lässt ihre Werke für sich sprechen. Nur wenige Texttafeln erklä-

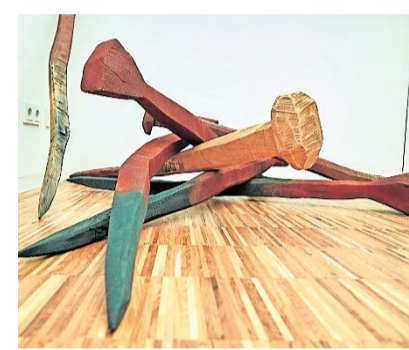
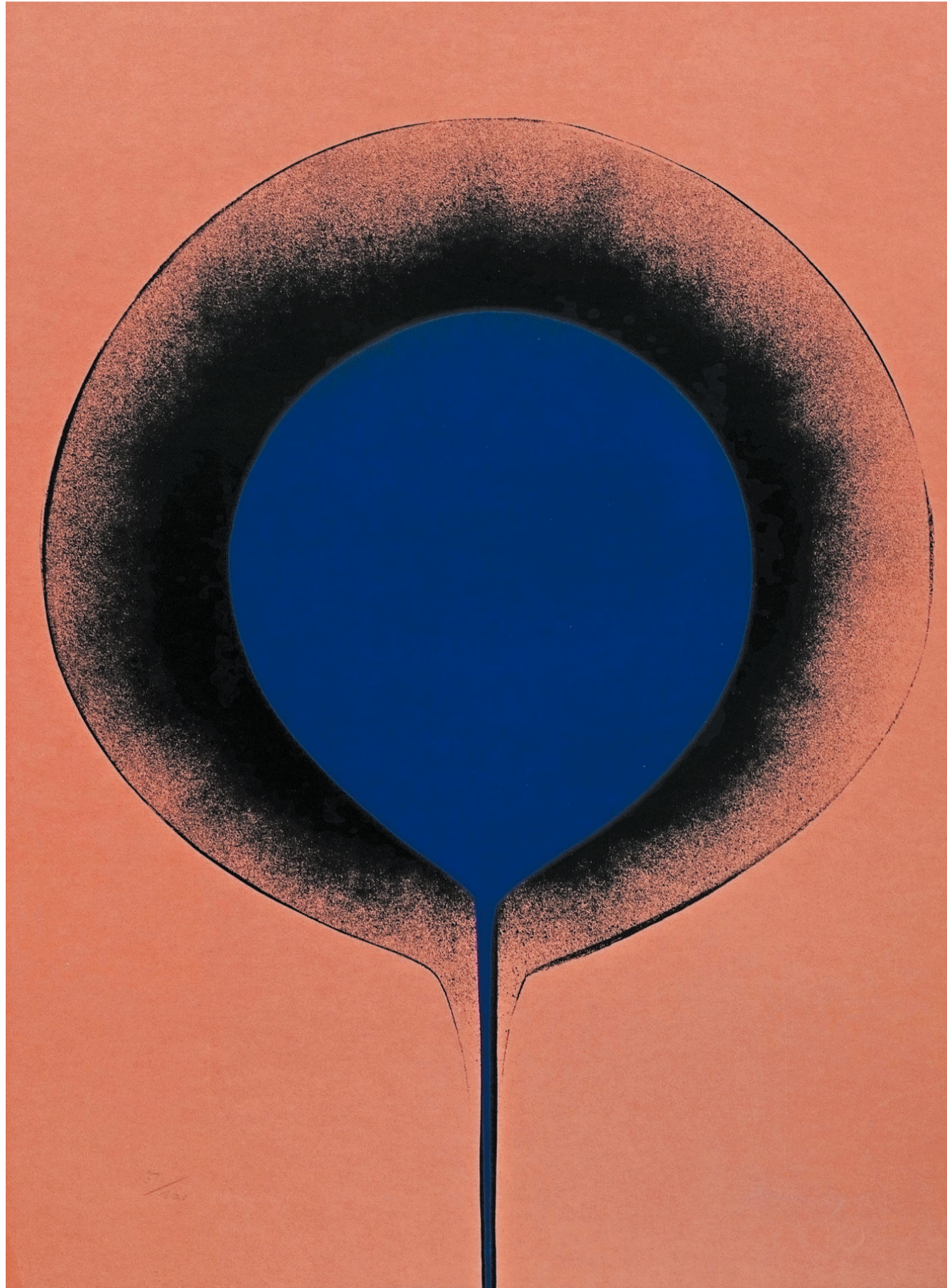
ren den Kontext, die Bilder sind nicht chronologisch geordnet. „Unsere Maxime war es: keine pädagogische Keule“, sagt Oliv.

Unter den Lehrgaben finden sich die Werke einiger noch lebender Künstlerinnen und Künstler: Marion Bembé ist 1930 in München geboren. Sie war eine Schülerin Fritz Winters. Ihre frühen Kompositionen erinnern an jene der Gruppe Zen 49. In einem späteren Werk ist Bembés „Entwässerung“ sichtbar. Ihren Bildern gemeinsam

ist eine runde Vollendung, eine schwebende Schwere. Der ebenfalls zeitgenössische Künstler Hans Panschar aus Allmannshausen hat das Nagel-Motiv des Zero-Künstlers Günther Uecker aufgegriffen. Im ganzen Museum finden sich seine großen, nahezu menschlichen Nagel- Skulpturen.

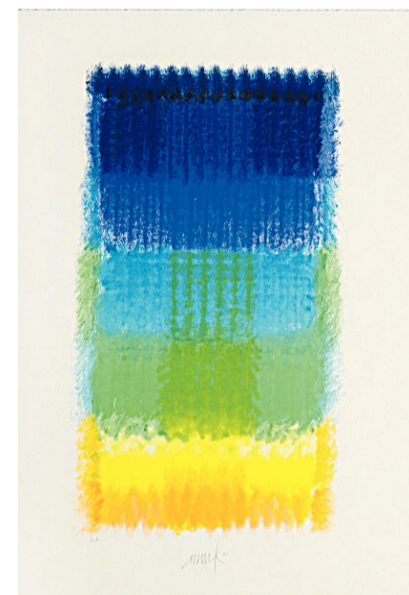
Den beiden Kunsthistorikerinnen Oliv und Sebald ist es damit gelungen, die Neuanfänge der Nachkriegszeit bis ins Heute zu spinnen. Zero löste sich 1966 mit einer

spektakulären Inszenierung in der Nähe von Bonn auf: Die Künstler ließen einen brennenden Wagen im Rhein versinken. Mitbegründer Heinz Mack schrieb darüber: „Ich selbst hatte mir dieses Ende gewünscht: ein Ende, das ich genauso befreiend fand wie den Anfang von Zero.“ So zeigt die Ausstellung in Penzberg den Kreislauf von Ende und Anfang. Die vibrierende Kraft der Neubeginne, sie ist in diesen Bildern spürbar.



Ein Bild ohne Titel von Otto Piene (links), „Nägel mit Köpfen“ von Hans Panschar (oben, unteres Bild) und „Spring“ von Heinz Mack (unten) gehören zu den Exponaten der Ausstellung, die Katja Sebald und Leiterin Freia Oliv (oben, oberes Bild, v.li.) im Penzberger Museum zeigen.

FOTO: DARIO SUPPAN PHOTOGRAPHY/ VG BILD-KUNST, MANFRED NEUBAUER



## Klangsinnliches Erlebnis

Luz Amoi präsentieren in Gilching das Adventsprogramm „In dulci jubilo“ mit Höhepunkten der jüngsten Programme

**Gilching** – Das Quintett hat sich in den zwölf Jahren seines Bestehens einen guten Ruf erworben. Zum Teil wohl dank der umherschwappenden Welle zwischen Weltmusik, Klassik, Jazz und spezieller bayerischer Weltmusik, auf der das Ensemble auf eigene Weise reitet. Luz Amoi besteht zudem aus Multiinstrumentalisten, die mit einer reichen Ausstattung für viel Abwechslung zu sorgen vermögen. Was da in der Gilchinger Kirche St. Sebastian über die Bühne vor dem Altar ging, war aber eine andere Geschichte, näher am besinnlichen Liedermacher-Genre. Mit dem Adventsprogramm „In dulci jubilo“ präsentierte die Formation Höhepunkte aus den Programmen der letzten Jahre mit Advents- und Weihnachtsliedern. Etwas seicht, fast durchweg auf wohlige Stimmung ausgelegt und mehr wohlklingende

Seelenmassage denn musikalisch anspruchsvoll. Aber die zahlreichen offenbar schon von der vorweihnachtlichen Hektik erfassten Konzertbesucher sagen diese stille Harmonie mit der schönfarbig komponierten Lichtshow sichtlich dankbar auf. Lauschten bedächtig vom ersten bis zum letzten Ton dem Kirchenraum Respekt zollend ohne Applaus, um sich aber schließlich mit Standing Ovations noch eine Zugabe zu erklatschen.

So ein Adventsprogramm ist keine spontan zusammengestellte Anreihung von Liedern. Die sorgfältig einstudierte Show folgte einer wohlgedachten Dramaturgie, in die der Kopf der Formation, Stefan Pellmaier, selbst verfasste Texte rhetorisch ansprechend einflucht und so zwischen den musikalischen Blöcken nachdenkliche Zäsuren setzte. Meistens ging es um ein per-

sönliches Sinnieren darüber, was wirklich zählt, um ein Innehalten. Pellmaier ging sozusagen mit animierendem Ansatz voran.

Der Schwerpunkt lag gewiss auf der Musik, für die Luz Amoi ein beeindruckendes instrumentales Set aufgebaut hatte. Stefan Pellmaier machte sich gleich mit einem Marimbaphon und einem Vibraphon ganz breit in der hintersten Reihe, zog es aber meistens dann doch vor, mit Perkussionsinstrumenten wie Cajón, Rassel oder Trommel und vor allem mit dem Akkordeon für so etwas wie Heimatsound in vorderster Reihe zu sorgen. Raum brauchte auch Manuela Schwarz für ihre Harfe und fürs alpenländische Klänge herzaubern des Hackbrett. Ihre Blockflöte machte sich dagegen recht bescheiden, aber klanglich nicht minder reizvoll aus. Leadsänger ist im Ensemble Johannes Czernik, der hier

neben den durchaus jazzig gefärbt eingesetzten Saxofonen und Klarinette eine rein akustische Gitarre fürs Liedermacher-Flair dabei hatte. Für die melancholisch-elegischen Höhenflüge, wie man sie vom Irish Folk her kennt, sorgte Stefanie Pellmaier mit ihrer Violine, griff aber für besondere Effekte auch schon mal zum Akkordeon oder zu Perkussionsinstrumenten ihres Ehemanns. Dominik Hognl war der Einzige, der seinem Kontrabass durchgehend treu blieb, was allerdings auch nötig war, um zupfend oder streichend für die nötige Fülle und eine gewisse Plastizität des Klangs einfühlbar zu sorgen.

Schon alleine das Instrumentarium war darauf ausgelegt, ein klangsinnliches Erlebnis zu beschreiben. Das hätte hier auch insgesamt ein Fest für die Sinne werden können. Aber die fünf Musiker hielten sich

zurück, bauten den Bogen allzu akribisch auf – von einer stimmungsvollen Begleitunterlage über recht farbenreiche Mittelstimmen bis hin zu weitschweifenden Höhenflügen der Oberstimmen. Man vermisste immer wieder die reizvollen Überraschungsmomente und imaginativen Ansätze wie sie etwa im „In dulci jubilo“ mit Renaissance naher Charakteristik aus Blockflöte, Trommel und Violine gelungen waren. An der Wahl der Lieder lag es sicher nicht. Melodien wie die von „Es wird scho glei dumpa“, „Tochter Zion“, „Maria durch ein Dornwald ging“ oder „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ hätten reichlich Stoff geboten, musikalisch zu zaubern. Mit Sequenzierung, um in höhere Sphären zu gelangen, erschöpfte sich indes im Grunde die Trickkiste der Arrangements von Luz Amoi.

REINHARD PALMER

## Leidenschaftliche Behäbigkeit

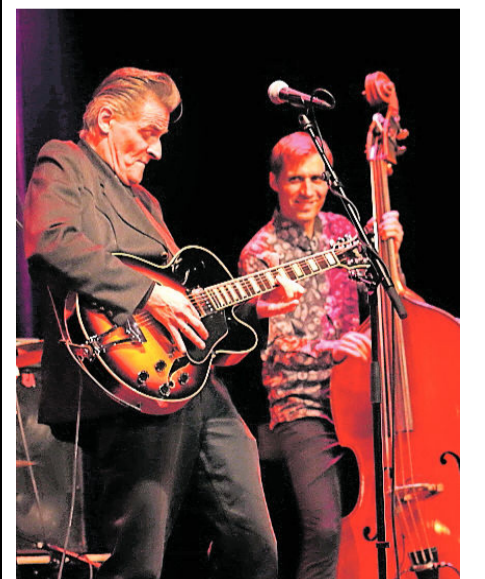
Die Mojo Bluesband mit Sängerin Gisele Jackson im Bosco

**Gauting** – Die Wiener Behäbigkeit, wie sie schon in der Sprache angelegt ist, liegt nah am Puls des Blues. Vor allem die schwere, groovige Gangart haben die Wiener geradezu im Blut. Die Mojo Bluesband hat es offenbar schon einmal im Bosco bewiesen. Jetzt kam sie, um die vierte Gautinger Bluesnacht vor ausverkauftem Saal zu zelebrieren. Allerdings musste der Frontmann Erik Trauner mit einer Augenerkrankung zu Hause bleiben, was die vier verbliebenen Musiker in die Bredouille brachte, den vorausgeleiteten Ruf ohne Spitze zu meistern. Aber dem Gitarristen und Sänger Sigi Fassl ist die Rolle des Frontmanns aus der eigenen Formation Hooked on Blues vertraut und im Grunde auf den Leib geschrieben. Doch musste er die Rolle des begleitenden Gitarristen, der mit dem Kontrabassisten Herfried Knapp und dem Schlagzeuger Didi Mettersberger den Motor am Laufen zu halten hat, nebenbei trotzdem noch erfüllen. Charlie Furthner am Piano brachte sich allerdings rettend fulminant ein und forderte Fassl zu packenden Dialogen heraus. Letztendlich waren es die Beiden, die den Abend mit Energie versorgten oder bei den Auftritten der Gäste auf Augenhöhe mitzogen.

Dass hier der Chicago Blues im Vordergrund stand, etwa mit Songs von Muddy Waters, Eddie Boyd, lag wohl vor allem an der persönlichen Vorliebe von Fassl, die er mit seiner eigenen Band reichlich auskostet. Aber auch Rock'n'roll, Rockabilly, Rhythm & Blues und Boogie Woogie kamen nicht zu kurz und sorgten mit ihrem Drive vor allem für Tempo, boten zudem die Gelegenheit, virtuose Höhenflüge zu entfachen. Vor allem mit Ludwig Seuss, der zum Jammen ans Piano ging und nach einer fulminanten Rock'n'Roll-Nummer als Sänger und Tastenvirtuose sowie der überraschend nostalgischen Einlage „I'm Coming Home“ von Clifton Chenier dann doch zum Zydeko überleitete, den er am Akkordeon famos beherrscht. Zweifelslos: Das ist sein Steckenpferd. Hier konnte er seine solistische Inbrunst mit weit gezogener Blasebalg effektiv ausleben.

**Die Soul-Röhre war schon mit Ray Charles auf Tour**

Das war aber dann doch noch zu toppen – mit der Sängerin Gisele Jackson, die hier alleine mit ihrer kraftstrotzenden Bühnenpräsenz das Szenario in Beschlag nahm und die Mojo Bluesband auf Trapp hielt. Mit ihrer tänzerischen Körpersprache, beredsamen Mimik und Gestik konnte Fassl zwar nicht ganz mithalten, aber er machte als Showpartner an der Gitarre keine schlechte Figur, zumal überaus charmant von Jackson herausgefordert. Die grandiose Soul-Röhre machte schon bei weltweiten Touren als Backing vocalist von Ray Charles, Donna Summer und James Brown von sich reden. Damals in ganz anderen Dimensionen. Im Bosco hätte sie im Grunde auf das Mikrofon verzichten können, ohne akustisch unterzugehen. Jacksons Ruhm basiert aber vor allem auf der Ausdruckskraft und Flexibilität ihrer warmen Stimme, mit der sie sich nicht nur musikalisch, sondern auch textinhaltlich Gehör verschafft. Ganz besonders im Gospel „God spoke to me“, der nach einem unter die Haut gehenden Intro zum inbrünstigen Blues mutierte. Ganz gleich, ob es sich um einen rasanten Rock'n'Roll wie „Well, alright, okay, you win“, den zweifelnden Love-Song „Should I ever love again“ oder einen schwergängigen Blues wie „Further On Up The Road“ handelte: Es wurde immer zum Erlebnis. Erst recht zum Schluss mit Seuss am Akkordeon und einer entsetzten Zugabenserie, die der ohnehin schon glühenden Euphorie im Saal zusätzliche Nahrung bot. REINHARD PALMER



Obwohl der Frontmann krankheitsbedingt fehlt, überzeugt die Mojo Bluesband im Bosco. FOTO: FRANZ XAVER FUCHS

## Gründerzeit im Mittelalter

**Gauting** – Gab es eine Gründerzeit im Frühmittelalter? Dem gehen Jochen Haberstroh und Irmaut Heitmeier in ihrem öffentlichen Vortrag beim Jour fixe der Gesellschaft für Archäologie und Geschichte im oberen Würmtal am Freitag, 6. Dezember, um 19.30 Uhr im Gautinger Restaurant „Nostos“ nach. Der Vortrag widmet sich den Anfängen des bayerischen Herzogtums aus archäologischer, historischer und namenkundlicher Sicht. Der Eintritt ist frei. FRIE

**Täglich SZ oder SZ am Wochenende? Sie haben die Wahl.**

Finden Sie Ihr Wunschangebot: [sz.de/wunschangebot](http://sz.de/wunschangebot)

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung



Die Gruppe Luz Amoi baut in der Gilchinger Kirche St. Sebastian ein beeindruckendes instrumentales Set auf. FOTO: FRANZ XAVER FUCHS